

Waltraud Wickinghoff



Aufgewachsen
in

OBERHAUSEN

in den 40er und 50er Jahren



Wartberg Verlag

Aufgewachsen
in

OBERHAUSEN

in den *40er* und *50er* Jahren

IMPRESSUM

Bildnachweis

Umschlagvorderseite: © LVR-Industriemuseum, Sammlungsbestand St. Antony-Hütte, Titel: Aufnahme des Gasometers auf der Hütte in Oberhausen; Datierung 12.1936

Jungenmotiv: Presse-Bild-Poss, Dipl. Ing. Oscar Poss; Umschlagrückseite: Elisabeth Gräser Friedhelm und Inge Baßier: S. 60, 8, 24o.li, 28, 34 (2), 35o, 51, 52, 53 (2), 54; Fasia-Jansen-Stiftung, Oberhausen: S. 60; Wolfgang Feldmann: S. 26u, 43u; fotolia/brudertack96: S. 3; Lotti Gärtner: S. 48, 49, 50, Willi und Anette Gotthard: S. 5, 23o, 32 (2), 37o, 39; Elisabeth Gräser: S. 14u, 17, 22, 35u, 36 (2), 38 (2), 39u, 43o; Otto Marquardt: S. 40; Familie Jürgen Morjan: S. 61; L. Neuenhaus: S. 6u, 11 (2), 24o.re, u, 42 (2), 57; Walter Pompe: S. 10, 56; Johannes Rieforth: S. 12, 14o, 45, 55u; Gertrud Tenge: S. 44; ullstein bild: S. 27; ullstein bild/Ferdi Hartung: S. 46; ullstein bild – Werner Otto: S. 62; ullstein bild – Oscar Poss: S. 63; Monika Weiser: S. 21; Waltraud Wickinghoff: S. 4, 13 (2), 18 (2), 19 (2), 23u, 26o, 30 (2), 37u; Rainer Zimmermann: S. 55o, 58, 59

Über den Leiter der Gedenkhalle und des Bunkermuseums, Clemens Heinrichs, wurden zur Verfügung gestellt: S. 7 oben: Judenstern, Oberhausen, undat., © Gedenkhalle Oberhausen; S. 7 unten links: Nährmittelkarte für Juden, Oberhausen 1942, © Privatbesitz; S. 7 unten rechts: Reichsfettkarte für Juden, Oberhausen 1942 © Privatbesitz; S. 15: Reichskarte für Urlauber, Oberhausen, undat. © Privatbesitz.

Dank

Ich bedanke mich herzlich bei allen Zeitzeugen, an deren Erinnerungen ich teilhaben durfte und die somit zum Entstehen dieses Buches beigetragen haben. Ihre Geschichten haben mir erzählt: Inge und Friedhelm Baßier, Wolfgang Feldmann, Lotti Gärtner geborene Schröder, Anette Gotthard geborene Gräser, Elisabeth Gräser, Traudel Hartmann, Otto Marquardt, Ulrike Mülleneisen, Johannes Müller, L. Neuenhaus, Walter Pompe, Magda Schneider geborene Bossler, Helene Wehner geborene Velvendyck und Rainer Zimmermann.

Mein Dank gilt auch denen, die lieber anonym bleiben wollten.

Den Herren Clemens Heinrichs, Leiter der Gedenkhalle Schloss Oberhausen und Andre Wilger von der Geschichtswerkstatt Oberhausen e.V. danke ich, dass sie sich die Zeit genommen haben, meine Fragen zu beantworten und dass sie mir sowohl zeitgeschichtliche Unterlagen als auch Fotos zur Verfügung gestellt haben.

Mein besonderer Dank geht an Johannes Rieforth, der alle mir von Privatpersonen zur Verfügung gestellten Fotos professionell eingescannt hat, sodass sie in diesem Buch Verwendung finden konnten.

1. Auflage 2015

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout: r2 | Ravenstein, Verden

Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg Verlag GmbH & Co. KG

34281 Gudensberg-Gleichen · Im Wiesental 1

Telefon: 05603/93050 · www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-2424-8

VORWORT

Wir Kinder erlebten in Oberhausen den Beginn des Krieges und die Bombardierung. Die Trümmer wurden zum Spielplatz und die Gräu- el des Krieges für viele zur Normalität. Viele Mädchen und Jungen verbrachten die Kriegsjahre in der Fremde, zum Teil alleine, ohne ihre Mütter, als sie im Rahmen der Kinderlandverschickung sogar bis Ostpreußen oder Niederösterreich umgesiedelt wurden und erst 1945 zurückkamen. Mit dem Kriegsende kehrte zwar Frieden ein, aber die Not war in den ersten Nachkriegsjahren groß. Nach der Währungsreform 1948 bestaunten wir Kinder mit großen Augen Spielzeug, von dem wir gar nicht wussten, dass es das gab. Bisher hatten wir nur erlebt, dass Häuser zusammenfielen, jetzt sahen wir, dass Häuser gebaut wurden. Plötzlich erklang Musik statt des bisherigen Sirenengeheuls.

Die Eltern waren mit dem Wiederaufbau und der Existenzsicherung beschäftigt und wir Kinder eroberten die Welt! Auf Trümmergrundstücken machten wir aus trockenem Holz ein Lagerfeuer. Einige Jungen hatten heimlich Kartoffeln im Garten ausgebuddelt und die warfen wir nun in die Glut. Köstlich, selbst wenn die Schale ganz verkohlt war! Im Sommer gingen wir schwimmen. Wer in der Stadtmitte oder im Süden Oberhausens wohnte, ging gerne in Alstaden in der nicht beschrifteten Ruhr schwimmen, andere trauten sich in den Rhein-Herne-Kanal. Die Jungen spielten Fußball, jede freie Wiese wurde genutzt, so z. B. das Gelände der heutigen Neuen Mitte, dem Centro, in der Nähe der Henkel-



mannsbrücke. Die Mädchen lieferten sich beim Völkerball und Schlagball Wettkämpfe wie in den Duellen zwischen der Schlängelstraße und der Bogenstraße. Im Winter wurde am Ottoberg im Kaisergarten gerodelt, auf den Hügeln im Ruhrpark oder im Osterfelder Stadtwald, dem heutigen Revierpark Vonderort.

Vereinsfeste, Schützenfeste, Fußball, Hochzeiten – alles wurde begeistert gefeiert und wir waren mittendrin mit Stöckelschuhen, Petticoat, Schmalztolle und Rock ‘n’ Roll. Unsere Idole waren James Dean, Elvis, Liz Taylor, Marilyn Monroe und viele andere Stars.

Mit dem Schulabschluss in der Tasche – überwiegend Volksschule, einige machten die Mittlere Reife und nur ganz wenige das Abitur – blickten wir optimistisch in die Zukunft!

Die Lehrjahre eröffneten uns eine neue Welt: Wir verdienten unser eigenes Geld. Beschweren wir uns über den Lehrbetrieb, hieß es: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre!“ Wir haben uns nicht kleinkriegen lassen, aus uns ist was geworden!

Ein herzliches Glückauf, Ihre

Waltraud Wickinghoff

Hausgeburten und Klinikgeburten

Bei Schwangerschaften wurde nur im absoluten Notfall ein Arzt in Anspruch genommen. Eine Schwangerschaft galt schließlich nicht als Krankheit und bis 1950 kamen die meisten Kinder als Hausgeburt zur Welt, sofern keine Komplikationen zu erwarten waren. Arzt und Hebamme halfen bei der Geburt, die Hebamme auch in den ersten Tagen danach. Frau Gräser berichtet zur Geburt ihrer ersten Tochter 1949: „Mein Mann lief zum Lebensmittelgeschäft Stratmann an der Beckstraße und telefonierte nach Dr. Konopka, der auch sofort kam und seinerseits die Hebamme Frau Schmidt, die auf der Waghalsstraße wohnte, informierte. Nach der Geburt kam ‚die Schmidtsche‘, wie sie von allen genannt wurde, noch drei Mal zu uns nach Hause, um mir die wichtigsten Dinge zu zeigen. Zur Geburt der zweiten Tochter, die 1956 geboren wurde, ging ich ins Marienhospital nach Osterfeld.“ Die ältere Tochter ergänzt, dass ihr Vater sich Urlaub genommen hatte, um sie während der Geburt ihres Geschwisterchens zu Hause betreuen zu können. Bisher hatte ihre Mutter für die Familie gekocht und der Vater manchmal dabei zugehört. Als nun ihre Mutter im Krankenhaus lag, meinte er es besonders gut und ließ in die leicht kochende Linsensuppe ein verquirltes Ei laufen. Er hatte mal bei seiner Frau gesehen, dass sie ein verquirltes Ei in eine kochende Hühnersuppe gegeben hatte. In der Linsensuppe schmeckte das nicht nur sehr ungewöhnlich, es sah auch unappetitlich



Die Erstgeborene: Dieser Wonnepropfen kam Ende der 40er-Jahre zu Hause auf die Welt.

aus. Die Tochter schüttelt sich noch jetzt in Gedanken daran. „Ich hab‘ ‚Rotz und Wasser geheult‘, musste die Suppe aber trotzdem essen. Noch nach vielen Jahren gab es bei uns zu Hause ein ‚geflügeltes Wort‘ wenn etwas besonders unappetitlich aussah: Sieht aus wie Linsensuppe mit Ei“, beendet sie ihren Bericht.

Die Mär vom Klapperstorch

Wir glaubten ziemlich lange, dass der Klapperstorch die Kinder bringen würde. Erika K. aus Schmachtdorf erzählt, dass sie, damals sechs Jahre alt, und ihre zwei Jahre ältere Schwester Monika gespannt im Hof warteten, ob der Klapperstorch der Mama, die im Schlafzimmer lag, ein Mädchen oder einen Jungen bringen würde. Bis hierhin hatte ja alles gut geklappt, die Mädchen hatten Zucker auf die Fensterbank gelegt, der eines Tages vom Storch geholt worden war. Sie waren ganz

sicher, dass der Storch durch das Fenster fliegen würde, um das neue Baby zu bringen, also mussten sie das Fenster im Auge behalten. Die Aufregung drückte auf die Blase und Monika musste dringend zur Toilette. Bevor sie ging, schärfte sie ihrer jüngeren Schwester ein, sie auf jeden Fall zu rufen, wenn der Klapperstorch käme. Das Ereignis, wenn er das Baby in einem Tuch im Schnabel hätte, wollte sie sich nicht entgehen lassen. Erika postierte sich also unter dem Fenster und passte auf. Genau in dem Moment, in dem ihre Schwester Monika von der Toilette zurückkam, kam der Vater ans Fenster, um den beiden großen Mädchen mitzuteilen, dass sie ein Brüderchen bekommen hätten. Willi sei da.



Der „vom Klapperstorch gebrachte“ Bruder Willi im Alter von einem Jahr auf dem Arm von Tante Elli.

Monika war sauer. Sie verpasste Erika eine kräftige Ohrfeige, weil diese nicht, wie versprochen, aufgepasst und die Ankunft des Storches vermeldet hatte.

Die Kriegsjahre in Oberhausen

Hunger, Tod und Armut waren an der Tagesordnung. Fast jede Familie war vom Krieg betroffen, entweder durch Bombardierung ihres Zuhauses, Zerstörung des Arbeitsplatzes oder, schlimmer noch, durch den Tod oder die Verwundung eines nahen Verwandten.

Als „Wiege der Ruhrindustrie“ war Oberhausen der Bombardierung besonders stark ausgesetzt. Bei 161 Luftangriffen fielen rund 400 000 Brandbomben und 25 000 Sprengbomben. Das Ziel der Luft-Großangriffe waren die Industrieanlagen und der Osterfelder Verschiebebahnhof, wobei auch der Stadtteil Osterfeld fast völlig zerstört wurde.

Oft heulten schon mittags die Sirenen. Weil nicht genug Bunker zur Verfügung standen, wurden in die Keller vieler Häuser Stützbalken eingezogen, um den Menschen wenigstens ein Stück weit Sicherheit zu geben. Bei Reihenhäusern wurden häufig die Keller durchgebrochen und anschließend mit dünnen Steinen wieder zugemauert, sodass man sich gegebenenfalls recht einfach im Nachbarhaus in Sicherheit bringen konnte. Zur Pflichtausstattung dieser provisorischen „Bunker“ gehörten eine Kiste mit Sand, ein Eimer mit Wasser und ein Besenstiel mit einem Putzlappen, erinnert sich Walter Pompe. Mit dieser



Hochzeitsfeier zu Hause von Anni Rieke und Josef Markett mit Hochzeitsgesellschaft auf der Alstadener Straße. Nach der Hochzeit ging es für den Ehemann zurück nach Russland an die Front.

„Feuerklatsche“ hätte man im Falle eines Brandes schnell das Feuer löschen können. Die Schutzkeller waren wichtig, denn viele Menschen wurden bei Fliegeralarm an den offiziellen Bunkern abgewiesen, weil sie bereits überfüllt waren. Walter Pompe erinnert sich daran, dass seine Mutter heimlich den „Drahtfunk“ der Engländer abhörte. Daher wusste sie ziemlich genau, wo bombardiert wurde. Häufig sagte sie, wenn wieder die Sirenen heulten: „Macht euch keine Sorgen, heute ist Essen dran, Oberhausen nicht“, und genau so kam es dann auch. War wieder ein Haus im Bombenhagel zusammengestürzt, versuchten alle, die dort eventuell noch vorhandenen Lebensmittel herauszuholen, um das eigene Überleben zu sichern. Wenn man die Kriegsgeneration befragt, hört man häufig: „Wir kamen aus dem Bunker nach Hause und unser Haus war weg“, oder: „Unsere Wohnung gab es nicht mehr, also zogen wir

zu Verwandten“, oder „Wir waren ausgebombt und haben versucht, das Wichtigste aus den Trümmern zu retten.“



1941: Ein Gruß aus Norwegen für die Familie in Oberhausen.

Die Deportation

Das dunkelste Kapitel Deutschlands beginnt auch in Oberhausen mit dem Erlass vom 15. September 1941, in dem es heißt, dass es „Juden, die das sechste Lebensjahr vollendet haben, verboten sei, sich in der Öffentlichkeit ohne Judenstern zu zeigen.“ Schon vor Beginn der öffentlichen Demütigung fliehen viele Juden aus Deutschland. Die, die lediglich in ein Nachbarland gereist waren, geraten durch den Kriegsverlauf erneut unter deutsche Herrschaft und werden während des Krieges von den deutschen Besatzungsbehörden aus Belgien, Frankreich und den Niederlanden deportiert und ermordet.



Im Oktober 1941 werden knapp 1000 Menschen mit dem Zug von Düsseldorf-Derendorf nach Lodz deportiert, darunter 50 jüdische Mitbewohner aus Oberhausen und Mülheim.

Am 20. Juli 1942 werden 85 jüdische Bürger aus Oberhausen und Mülheim vom Bahnhof Düsseldorf-Derendorf in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Nur einen Tag später geht ein weiterer Zug mit 77 Menschen in Richtung Osten.

Nährmittellkarte für Juden, Oberhausen 1942.



Reichsfettkarte für Juden, Oberhausen 1942.

KLV und Evakuierung

Die meisten Kinder haben die erste Hälfte der 40er-Jahre gar nicht in Oberhausen verbracht, weil sie im Rahmen der Kinderlandverschickung (KLV) ab 1941 – zunächst auf freiwilliger Basis und ab 1943 staatlich angeordnet – evakuiert wurden.

Es herrschte Lebensmittelknappheit, alles Lebensnotwendige wurde rationiert. Mütter mit Kleinkindern wurden meist auf dem Land untergebracht, Kinder bis zu zehn Jahren kamen in Gastfamilien, wo sie auch zur Schule gingen, während Jugendliche ab zehn Jahren mit der ganzen Schulklasse und ihren Lehrern evakuiert wurden. Aufnahmegebiete waren beispielsweise Niederösterreich, Ostpreußen, Elsass, Schwarzwald, Insel Rügen, Württemberg und Mecklenburg-Vorpommern.

Einige Kinder taten sich sehr schwer in ihrer neuen Heimat und litten unter Heimweh, andere konnten der KLV und der Evakuierung im Nachhinein durchaus Gutes abgewinnen: Weil sie in Niederösterreich auf einem Bauernhof einquartiert worden war, hatte die damals 11-jährige Edith N. gelernt, wie man Ställe ausmistet, Kühe melkt und vieles andere mehr, was an Arbeiten auf dem Bauernhof anfiel. Wieder in Oberhausen angekommen, konnte sie ihre neu erworbenen Fertigkeiten gut beim Bauern Kaul in Alstaden einsetzen und dort zweimal in der Woche beim Ausmisten der Kuh- und Schweineställe helfen. Dafür gab es Butter, Speck und Brot als Bezahlung. Auch als ihre Klasse für eine Woche in einer Jugendherberge in Hünxe untergebracht war und den



Diese Kleine wurde Ende der 40er-Jahre geboren, womit ihr das Schicksal der Kriegskinder erspart blieb. Inge Baßler geborene Nisse, 1952.

Kindern dort verschimmeltes Brot vorgesetzt wurde, konnten sie und ihre Freundin sich bei einer Bäuerin vor Ort beim „Döppen“ von Bohnen und Kartoffelschälen nützlich machen und sorgten so selbst für ihre Verpflegung.

„Wir wurden noch kurz vor Kriegsende, im Dezember 1944, mit einem großen Teil der Familie, Mutter, Oma, Tanten, Cousins und Cousinen, nach Ostpreußen evakuiert“, erzählt Walter Pompe, Jahrgang 1937. „Als wir dort ankamen, hieß es: ‚Was wollt ihr hier? Der Russe kommt immer näher.‘ Also sind wir zurückgelaufen, zu Fuß Richtung Westen bis Frankfurt an der Oder.“ Diese Gruppe der Flüchtlinge hatte Glück, sie waren die Letzten, die aus dem Osten kommend, die Brücke nutzen konnten. Einen Tag später wurde sie gesprengt. Die Gruppe um Walter Pompe marschierte weiter Richtung Thüringen, bis sie zunächst auf die Amerikaner, dann auf die Russen traf. Von diesen wurden alle auf Güterwagen Richtung Westen verladen. Das letzte Stück schlugen sie sich zu Fuß bis Oberhausen durch.

Kinderspiele

Selbst der Krieg konnte die Kinder nicht davon abhalten, zu spielen. Ihnen fiel immer etwas ein. Walter Pompe erzählt, dass er und seine Freunde viel draußen waren. Sie spielten nach, was sie täglich erlebten, nämlich „Häuser einstürzen“ oder „Explosion“. Zum „Häuser einstürzen“ benötigte man nicht viel: Überall waren Häuser von Bomben getroffen worden, häufig stand nur noch das Mauerwerk. Die Jungen versuchten mithilfe von Stöcken einzelne Ziegel ein kleines Stück herauszudrücken und diese mit einer Schnur, die sie um das herausragende Ende des Ziegels gebunden hatten, ganz herauszuziehen. Wer mit dem letzten Ziegel die Mauer zum Einsturz brachte, hatte verloren.

Der Zeitzeuge berichtet weiter, dass einer der Jungen für das Spiel „Explosion“ Karbid besorgt hatte. Die kleinen Steinchen wurden in Flaschen gefüllt. Wenn man Wasser dazugab, explodierte die Flasche. Den Kindern ist nie etwas passiert, ihnen war aber auch nicht bewusst, dass es gefährlich war, was sie machten. Ebenso selbstverständlich spielten sie „Fangen“ oder „Verstecken“.

Schwimmen erfreute sich zu allen Zeiten großer Beliebtheit. Da das Geld knapp war, war nicht damit zu rechnen, dass die Eltern das Eintrittsgeld für das Schwimmbad in Styrum ausgeben würden. Walter Pompe und seine Freunde gingen also von Oberhausen-Stadtmitte gut drei Kilometer zu Fuß nach Alstaden. Da floss die Ruhr und dieser Teil der Ruhr war nicht beschriftet, die Kinder konnten ungefähr-

Chronik

März 1940

Ab sofort werden männliche Juden zur Zwangsarbeit verpflichtet und in einer eigenen Kolonne beim Garten- und Friedhofsamt für einen Stundenlohn von 0,60 Reichsmark eingesetzt. Im Juni 1940 wird dieser Stundenlohn auf 0,55 Reichsmark gesenkt mit der Begründung, „der Jude sei kein vollwertiger und selbstständiger Arbeiter.“

30. September 1941

„Der Neue Tag“ stellt sein Erscheinen ein, es erfolgt die Verschmelzung mit der „National-Zeitung.“

2. Juni 1942

Oberhausen erlebt den bisher schwersten Großangriff, bei dem 83 Tote, 127 Schwerverletzte und 105 Leichtverletzte zu beklagen sind.

6. Juli 1942

Ernst Jacob Heinrich Bollmann wird durch den Regierungspräsidenten Dr. Wilhelm Burandt in sein neues Amt als Oberbürgermeister der Stadt Oberhausen eingeführt.

15. Februar 1943

Die Abschlussklasse 6 A der Mittelschule Oberhausen wird als Luftwaffenhelfer zum Schutz der Gutehoffnungshütte bei der 2. Batterie der schweren Flakabteilung 134 in Kirchhellen ausgebildet. In der Nähe der Batterie wird eine Scheinanlage errichtet, die den Alliierten vortäuschen soll, es handele sich um eine Hochofenanlage und Werkshallen, indem bei nächtlichen Angriffen die Beleuchtung eingeschaltet wird.

30. April 1943

Alle Schulen werden auf Anweisung des Oberbürgermeisters Bollmann bis auf Weiteres geschlossen.

27. Juli 1943

In Oberhausen stehen 14 bombensichere Bunker für die Bevölkerung zur Verfügung, die knapp 10 000 Menschen Platz bieten. Außerdem gibt es einen Tunnel und 142 öffentliche Schutzräume für an die 20 000 Personen, darüber hinaus 20 Deckungsgräben und ca. 10 000 private Luftschutzräume.

Weitere Bücher aus der Region



Magden Gerhards
Aufgewachsen in Mönchengladbach (Rheydt und Wickrath)
in den 40er und 50er Jahren
64 Seiten, zahlreiche Farb- und Schwarz-Weiss-Fotos
ISBN 978-3-8313-2422-4



Thomas Kahl
Aufgewachsen in Mülheim
in den 40er und 50er Jahren
64 Seiten, zahlreiche Farb- und Schwarz-Weiss-Fotos
ISBN 978-3-8313-2421-7

Wartberg Verlag GmbH & Co. KG
Im Wiesental 1 | 34281 Gudensberg
www.wartberg-verlag.de

Bücher für Deutschlands Städte und Regionen
Telefon (0 56 03) 9 30 50
Fax (0 56 03) 93 05 28



Tasse

landauf.landab.verlag



PiepEi



Frühstücksbrettchen

Die Ruhrpott Artikel aus dem
landauf.landab Verlag gibt
es im Handel und auf
www.landauf.landab.de



Panoramamagnet

landauf.landab.gmbh · Reibegässle 6 · 72160 Horb am Neckar · T 07451/62799-49
F 07451/62799-51 · www.landauf.landab.de · al@landauf.landab.de



OBERHAUSEN

Die Stadt, in der wir aufgewachsen sind, ist so ganz anders als alle Städte dieser Welt!

Erinnern Sie sich mit uns an Ihre Kindheit und Jugend!

Wir hatten keinen leichten Start ins Leben. Die entbehrungsreichen Kriegs- und Nachkriegsjahre prägten unsere Kindheit. Dennoch erinnern sich die meisten an eine glückliche Kindheit in Oberhausen. Da spielte die „Bande von der Gewerkschaftsstraße“ gegen die „Bande von der Düppelstraße“ Fußball und wir rodelten im Winter mit anderen Kindern den Kickenberg in Osterfeld herunter. Als wir älter wurden, sehnten wir die erste Tanzstunde herbei, die entweder in der Tanzschule Lotte Bandilla oder in der Tanzschule Rolf Michael stattfand. Spätestens Ende der 50er-Jahre wussten wir, für uns aus Oberhausen würde es steil bergauf gehen!

Waltraud Wickinghoff, Jg. 1949, lebt in ihrer Geburtsstadt Oberhausen. Sie war jahrzehntelang bei der Deutschen Bank tätig und begann vor einigen Jahren zu schreiben, u. a. erschien von ihr ein Ruhrgebietskrimi.

www.wartberg-verlag.de



ISBN 978-3-8313-2424-8



9 783831 324248

€ 12,90 (D)